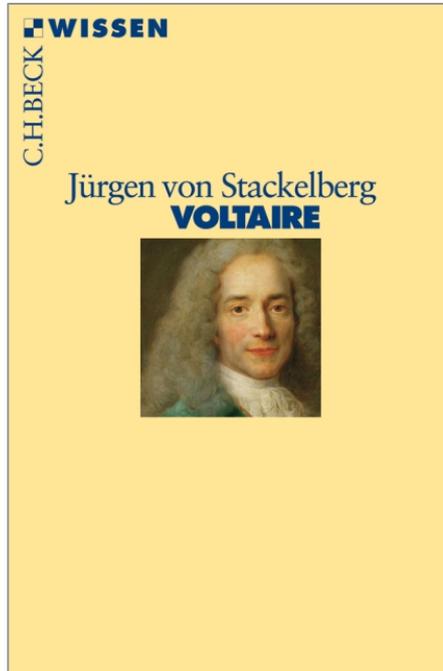


Unverkäufliche Leseprobe



Jürgen von Stackelberg
Voltaire

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-53602-1

Voltaire wurde als der Sohn eines Notars in Paris geboren. Sein amtliches Geburtsdatum ist der 21. November 1694. Er hat jedoch behauptet, schon ein halbes Jahr früher auf die Welt gekommen zu sein, er sei nur so schwächlich gewesen, daß alle Welt meinte, er werde nicht überleben. So wurde denn zunächst einmal, wie in solchen Fällen üblich, eine Nottaufe veranstaltet, die nicht im Kirchenbuch vermerkt ist. Der Säugling überlebte jedoch nicht nur, sondern eine Amme, die reichlich Milch spendete, und die liebevolle Sorgfalt seines Paten, des Abbé de Chateaufort, sorgten dafür, daß er kräftig heranwuchs. So wurde er am 21. November 1694 ein zweites Mal offiziell getauft, und so ist dieses Datum in die Geschichte als Voltaires Geburtsdatum eingegangen, denn nur sie wurde im Taufregister vermerkt. Wahrscheinlich ist jedoch das frühere Geburtsdatum, der 20. Februar dieses Jahres, das richtige. René Pomeau, dessen große Voltaire-Biographie alles Frühere in den Schatten stellt, hat das Kapitel, in dem er über Voltaires Geburt berichtete mit «deux naissances, deux pères» überschrieben. Das letztere bezieht sich auf die Behauptung Voltaires, nicht Maître Arouet, der Notar, sei sein Vater gewesen, sondern ein stadtbekannter Schönggeist namens Rochebrune: Das spricht für den unernsten, fast frivolen Umgang Voltaires mit sich selbst und dafür, daß er es offenbar nicht für unstatthaft hielt, seiner Mutter einen Seitensprung zu unterstellen. Auf keinen Fall wollte er der Sohn eines gutbürgerlichen Vaters sein. Dazu paßt, daß er ja eigentlich nicht Voltaire, sondern François-Marie Arouet hieß, sich aber, sobald er berühmt wurde, einen «Nom de plume» zulegte, also einen «Schriftstellernamen», wie Molière das getan hatte, der auch seine bürgerliche Herkunft vertuschen sollte.

Wie immer der Name zustande gekommen sein mag – darüber streiten sich die Gelehrten – er spricht erst recht für das Emanzipationsbedürfnis des jungen Mannes, der ein ausgeprägtes Selbstwertgefühl besessen haben muß. Er wollte ein «Selfmade-man» sein und ist das effektiv auch gewesen.

Im Jesuitenkolleg Louis-le-Grand erhielt der künftige Aufklärer (er hatte einen Bruder und eine Schwester) eine solide humanistische Ausbildung. Der Lateinunterricht und die Lektüre der «Alten» spielte dabei die größte Rolle. Damit war der Grundstock für Voltaires Klassizismus gelegt. Außerdem verkehrten in dem angesehenen Kolleg die Söhne vieler Reicher und Adliger. Voltaire gewann mehrere von ihnen zu Freunden und konnte sich später, als es brenzlich für ihn wurde, auf sie stützen. Den Jesuiten aber hat er seine Schulung nicht gedankt, er bedachte sie je älter, desto heftiger mit Schmähungen. Jedesmal, wenn er auf die Gesellschaft Jesu zu sprechen kommt, gerät er in Wallung. Man merkt es am Ton seiner Schriften, daß wieder eine Jesuitenschelte naht – kein Wunder, denn Voltaires Lebenskampf sollte der Kirche gelten, und der Jesuitenorden war deren Hauptstütze. Warum Voltaire die Kirche bekämpfte, werden wir noch sehen. Noch als Gymnasiast (wie man heute sagen würde) knüpfte der Heranwachsende Beziehungen zu einem Kreis freigeistiger Frühaufklärer, in den sein Pate, der gütige, aber auch libertine Abbé de Chateauneuf, ihn einführte. Dort lernte er auch die Kurtisane Ninon de Lenclos kennen, die an dem schmucken Burschen (Voltaire kleidete sich stets elegant und sah in jungen Jahren brillant aus) Gefallen fand. Sie schenkte ihm angeblich eine größere Summe Geldes, «um Bücher zu kaufen». – Voltaires erste Schriften waren lateinisch verfaßt. Mit ihnen bezog er Stellung zugunsten der «Alten» in der «Querelle des Anciens et des Modernes», dem Streit der Antikenbewunderer mit den Neuerern, der damals die Gemüter bewegte. Die klassischen Autoren hat Voltaire bis an sein Lebensende bewundert. So zeigte er in ästhetischer Hinsicht eher konservative Neigungen, von einigen Ausnahmen abgesehen. Er hat einmal gesagt, Cicero habe ihn «denken gelehrt» (nicht Aristoteles und nicht Platon, denn griechisch hatte er bei den Jesuiten nicht gelernt).

Satirischer Verse wegen, die angeblich gar nicht von ihm stammten, aber sehr wohl von ihm hätten stammen können, und in denen der seit 1715 in Frankreich regierende Regent, Philipp von Orléans, verspottet wurde, kam Voltaire 1717 in die Bastille. Er blieb elf Monate in Haft, nutzte aber die Zeit, um sein Epos über Henri Quatre, die spätere *Henriade* zu beginnen, die er bald nach Verlassen des Staatsgefängnisses vollendete und die ihn ebenso berühmt machen sollte wie sein *Ödipus*-Drama. Auch dieses stammt aus der Frühzeit Voltaires. Es hat ihn (wie seine Zeitgenossen) davon überzeugt, daß er ein würdiger Nachfolger Corneilles und Racines sei.

Voltaire hat sich zwar mit seinen Dichtungen einen Namen gemacht, sein Geld aber hat er auf andere Weise verdient. Er hat einmal mit einem Kreis Gleichgesinnter (oder Gleich-Raffinierter) die Lose einer ganzen Lotterie aufgekauft: die Gewinne waren natürlich dabei – und bildeten die Grundlage für sein Vermögen. Voltaire hat es immer weiter vermehrt, zum Beispiel, indem er ganze Schiffsladungen von Waffen nach Südamerika schickte, um den Spaniern bei der Bekämpfung der Jesuiten in Paraguay unter die Arme zu greifen, oder indem er an deutsche Kleinfürsten Geld verlieh, das er sich mit Zinsen zurückzahlen ließ, und anderes der Art mehr. Voltaire wollte Geld haben, um unabhängig von Mäzenen und Fürsten zu sein, denen man schmeichelhafte Widmungsbriefe schreiben mußte – und das ist ihm gelungen.

Als Voltaire 1726 wegen eines Streits mit einem Altadligen, dem Chevalier de Rohan, dem er frech entgegengetreten war, noch einmal in die Bastille mußte, konnte er jedoch schon vierzehn Tage später das Gefängnis verlassen – und er ging nach England, dem Land der Freiheit, der aufblühenden Wirtschaft, der Sekten und der Toleranz (wie er meinte). Er blieb dort zweieinhalb Jahre und wurde, wie unten erzählt wird, zum «Engländer», der englisch nicht nur ganz gut sprach und verstand, sondern auch schreiben konnte. Der Bericht über seine England-Erfahrungen, die *Lettres anglaises* oder auch *philosophiques* wurde zu einem Skandalerfolg. Damit ist Voltaire zum aufklärerischen Publizisten geworden. Er schrieb eine Prosa, die

ihm in ihrer Spritzigkeit keiner nachmachte, französisch natürlich, obwohl die Erstfassung des Englandberichts in englischer Sprache erschienen war. Überdies erschienen zwei interessante Essays auf englisch, von denen unten die Rede sein wird. Da die Zensur schon hier, und später immer wieder, hart zugriff und seine Schriften öffentlich verbrannt wurden, hat Voltaire seine Verfasserschaft immer wieder geleugnet. Er erfand die unglaublichsten Pseudonyme und Geschichten, um seine Haut zu retten, aber wer ihn kannte, wußte natürlich, daß er jeweils der Verfasser war. Das Versteckspiel nach dem Motto des Rabelais: «Ich verfechte meine Ansichten bis zum Scheiterhaufen – exklusive» war zwar notwendig, aber es hat dem Clown, der Voltaire war, auch Vergnügen gemacht. Es fügte sich gut in seine Schauspielernatur.

Vorübergehend fand Voltaire nach seinem Englandaufenthalt am französischen Königshof Anerkennung. Er wurde zum Hofhistoriographen ernannt und in die «Académie française» aufgenommen (was der König gutheißen mußte). Aber das Hofleben mit seinen Zwängen sagte ihm nicht zu. Als er eine Grand'dame der französischen Gesellschaft, eine Gelehrte von Rang und begeisterte Naturwissenschaftlerin, die Marquise Du Châtelet, kennenlernte, folgte Voltaire ihr für fünf Jahre auf ihr Schloß Cirey in Lothringen. Der Ehemann pflegte abwesend zu sein. Das war Voltaires einzige große Liebe, eine Liebe, die ebenso auf den gemeinsamen Interessen beruhte wie auf körperlicher Anziehung. Da Mme Du Châtelet sich als Naturwissenschaftlerin nicht für die Historie interessierte, machte Voltaire sich nun erst recht daran, Geschichte zu schreiben. Er wollte der Marquise zeigen, wie lohnend das sein konnte, wenn man es richtig, das heißt im aufklärerischen Sinne betrieb. Nach einer *Geschichte Karls XII. von Schweden*, die noch dem alten Konzept der Personalgeschichte verpflichtet war, verfaßte Voltaire einmal das *Siècle de Louis XIV*, mit dem er das Bild dieser ruhmreichen Epoche der Franzosen ein für allemal festlegte, und den *Essai sur les mœurs*, der kein Essay, sondern ein gewaltiges Geschichtswerk (2000 Seiten in der Ausgabe der «Classiques Garnier») ist und ein völlig neues Konzept in die Tat um-

setzte: es war eine Zivilisationsgeschichte, eine Geschichte der Sitten und Gebräuche, der Geselligkeit, der Kunst und Wissenschaft anstelle der Kriegs- und Herrschergeschichte von einst. Voltaire mag noch kein historischer Philologe im modernen Sinn gewesen sein – er glaubte nur an das, was ihm plausibel erschien, urteilte also über die Vergangenheit mit seiner kritischen Vernunft –, dennoch ist er einer der großen Neuerer auf dem Gebiet der Historiographie gewesen. Zugleich verfaßte er ein Theaterstück nach dem anderen, machte mit der Marquise physikalische Experimente, vertiefte die Kenntnis Newtons, die für das Denken der Aufklärer essentiell war, und pflegte seine weltweiten Verbindungen. Bis an sein Lebensende schrieb er täglich bis zu zwanzig Briefe, so daß schließlich eine Korrespondenz von mehr als zwanzigtausend Briefen entstand, von der ebenfalls unten die Rede sein wird. Durch seine Korrespondenz war Voltaire allen Gebildeten der Zeit, vor allem den aufgeklärten Fürsten, präsent wie kein anderer Schriftsteller der Zeit.

Erst nach dem Tode der Marquise Du Châtelet, die im Kindbett starb (das Kind stammte nicht von Voltaire, sondern von einem Gelegenheitsgeliebten) gelang es dem Preußenkönig Friedrich, Voltaire nach Potsdam zu holen. Voltaire hat von 1750 bis 1753 in Potsdam und Berlin gelebt, die französischen Schriften des Königs korrigiert, an der freigeistigen Runde Friedrichs teilgenommen, sich aber leider mit dessen Akademiepräsidenten Maupertuis zerstritten und gewisse unlautere Geschäfte zu machen versucht, die der König untersagt hatte. So kam es zum Streit, und Voltaire verließ fluchtartig Potsdam, um auf dem Umweg über andere Fürstenhöfe und mit einer peinsamen Unterbrechung in Frankfurt am Main, von der noch die Rede sein wird, ins Elsaß zu reisen. Inzwischen hatte sich seine Nichte, Mme Denis, zu ihm gesellt, die Voltaires Mätresse und Haushälterin wurde, als dieser sich schließlich zuerst am Stadtrand von Genf («Les Délices»), dann aber auf französischem Gebiet, in Ferney, niederließ, wo er zum Gutsbesitzer und feudalen Grundherrn wurde. Die letzte, erst recht produktive Phase seines Lebens begann. Voltaire lud Gäste ins Haus, führte seine Theaterstücke auf (er selbst spielte gern mit), ameliorierte

das Land, siedelte eine Uhrenindustrie an, führte Prozesse mit seinen Nachbarn und schrieb und schrieb ...

Der Kampf gegen die Kirche, diesen Hort der Intoleranz, war ins Zentrum seiner Aktivitäten gerückt. Kaum eine seiner vielen verschiedenen Schriften war noch frei davon, vom *Philosophischen Wörterbuch* über die *Philosophischen Romane* bis hin zu einer monumentalen Zusammenfassung seiner Bibelkritik: *La Bible enfin expliquée*. Ein Bühnenerfolg reihte sich an den anderen und festigte Voltaires Ruf als Dramatiker nicht nur in Frankreich, sondern in der ganzen gebildeten Welt. Schließlich erschütterten ihn die grausamen Fehlurteile einer kirchenhörigen Justiz, und er engagierte sich für die Toleranz. Auch davon soll noch die Rede sein, denn Voltaires Ruhm beruht nicht zuletzt auf diesem Engagement. Als er endlich durch die Bemühungen seiner Freunde, 1778, wieder nach Frankreich durfte (er hatte die Hälfte seines Lebens im Exil zugebracht) und in Paris einzog, umjubelte die Menge den Vierundachtzigjährigen und rief: «Vive l'homme aux Calas – es lebe der Mann der Calas», womit auf den berühmtesten der juristischen Unrechtsfälle angespielt wurde, den Voltaire aufgriff und, so gut es ging, zurechtzurücken versucht hatte. Dann wurden seine letzte Tragödie, *Irène*, und seine Komödie *Nanine* in der «Comédie française» aufgeführt, während aller Augen sich auf den zuschauenden Greis und seine Büste richteten, die auf der Bühne mit Lorbeer bekränzt wurde. An den Strapazen seines Ruhms ist Voltaire 1778 gestorben. Seine sterblichen Überreste mußten aus der Hauptstadt entfernt und heimlich in der Provinz von einem Dorfpfarrer verscharrt werden. 1791 überführten die Revolutionäre sie mit großem Pomp ins Pariser Pantheon.

Die Welt trauerte über den Tod des größten Schriftstellers ihrer Zeit. Im Nachruf des Friedrich Melchior Grimm, der in der von ihm herausgegebenen und an alle Fürsten Europas versandten *Correspondance littéraire* erschien, hieß es: «Das größte, herrlichste, ach, vielleicht das einzige Denkmal dieser ruhmreichen Epoche, in der sich alle Gaben, alle Fähigkeiten des menschlichen Geistes dem höchsten Grad der Vollendung genähert zu haben scheinen, dieses erhabene Denkmal ist dahin.»

Grimm nannte den Verstorbenen einen «neuen Ariost und Vergil», womit er auf die *Pucelle* und die *Henriade* anspielte, einen Nachfolger Corneilles und Racines – das war natürlich der Theaterdichter –, und pries Voltaire als den, «der als erster die Philosophie Newtons bekannt machte» und der «als erster Geschichte als Philosoph, Staatsmann und Bürger schrieb», der «unablässig die dem Glück der Menschen entgegenstehenden Vorurteile bekämpfte, Irrtum und Aberglaube der Schande und der Lächerlichkeit preisgab und sich bei Unwissenden wie bei Wissenden, beim Volk wie bei den Königen gleichermaßen Gehör zu verschaffen verstand». Ein umfassenderes Lob ist selten auf einen Großen der Weltliteratur ausgesprochen worden.